

Die neue Balkanreise.

(London. Die Blätter sind sehr befangen über die neue Balkanreise. Die Daily News bemerkt in einem Leitartikel, die Krise sei dadurch noch schwerer, weil Schritte zum Abschluss eines Paktes zwischen Griechenland und Jugoslawien unternommen worden seien und Jugoslawien einen energischen Protest wegen der Grenzüberziehungen an Bulgarien gerichtet habe. Das Blatt erklärt, Griechenland müsse den gerechten Vorbehalt Bulgariens auf Einhaltung einer sofortigen Unterbrechung der Angelegenheit annehmen. Die sofortige Intervention des Völkerbundes sei dringend erforderlich.)

Der Krieg in Marokko.

(London. Nach einer Meldung aus Tanger wurden bei der Besetzung von Tetuan drei Verletonen getötet und eine Anzahl verwundet. Der Korrespondent des Daily Telegraph meldet, daß die Berggipfel von Bidane, die Mitte September von den Franzosen genommen worden war, seitdem von den Riflienen wieder besetzt worden sei und die Franzosen eine Umzingelungsbewegung unternommen, um den Feind von dort zu vertreiben. Der Korrespondent bemerkt unter Hinweis auf diese erneute Tätigkeit der Riflienen: Die Erwartung, daß die Besetzung der Bidane-Kuppe das Ansehen und den Einfluß Abd el Krim vermindern werde, hat sich somit nicht bestätigt. Nach den vorliegenden Meldungen ist Abd el Krim entschlossen, den Krieg fortzusetzen. Das Versprechen Vainewas, daß die nach Marokko entsandten Verstärkungen wieder zurückkehren würden, wird schwerlich eingelöst werden können, außer wenn irgend ein Mittel gefunden wird, um mit Abd el Krim Frieden zu schließen.)

Ostdeutsche Volksmedizin.

Es gibt wohl keine Krankheit innerer oder äußerer Art, für deren Heilung sich nicht Mittel und Wege in der Volksmedizin angegeben finden. Diese uralten Anweisungen, die gewiss von abergläubischen Anschauungen unumwunden sind, enthalten doch einen reichen Schatz von Erfahrungen, und deshalb hat man in neuerer Zeit den guten Kern in der verachteten Volksmedizin wieder mehr hervorgehoben. Freilich gibt es auch gar viele Brände, die nicht auf Naturbeobachtung beruhen, sondern mit mystischen Vorstellungen aufammenhängen und daher für die Volkskunde ininteressanter sind als für die Heilmittellehre. Solch alten medizinischen Glaubens hat sich noch besonders viel in dem ostdeutschen Kulturkreis erhalten, und so kann Prof. Karl Brunner in seiner soeben bei Quelle u. Weyer in Weisig erschienenen 'Ostdeutschen Volkskunde' eine Reihe interessanter Einzelheiten mitteilen. Zu den ältesten Heilmitteln gehört z. B. der Gebrauch vorgeschickter Steingeräte, die als sog. Donnerkeile für wunderbürgig galten. Noch in neuerer Zeit schabte man im Spreewald von solchen Steinen etwas ab, um sie als Kraut einzunehmen. Während des Hauptgottesdienstes in der Kirche von Samter in Polen wurde eine Frau beobachtet, die mit einem scharfen Gegenstand die Mauerreihe der Kirche andröhrte, um rote Blutegel zu heilen. Das während des Gottesdienstes gewonnene Blut galt als das heilkräftigste. Bei den Ruinen der Weidenkapelle an der Straße von Zannenberg im Jahre 1410 verarmten sich früher am weiten Wäldchen Kranke und Krüppel, um zu opfern, und gingen dann in der fahnen Hoffung auf Heilung fort. Weit verbreitet ist in der Volksmedizin der Glaube, daß man durch Uebertragung von Krankheiten auf Pflanzen und Bäume sich heilen kann. Entweder wird die Krankheit mit einem Zauberwort der Pflanze 'angewünscht' oder die Uebertragung erfolgt tatsächlich durch das sog. Verpfänden, wie man es noch heute findet. Man klopft Haare von Kranken in die dazu geeigneten Wälder der Bäume, wobei strenges Stillschweigen demüht wird. Mit der Heilung der Baumwunde soll auch die Krankheit schwinden. In der Gegend von Dobrilug ist man die Rinde einer Birke ab, schneidet einen Beutel darunter, der den Namen des Kranken und

die Krankheit trägt, und segnet den Baum. Mit der Heilung der Baumwunde geht auch die Krankheit fort. Man soll sich hüten, an einem solchen Baum wieder vorbeizugehen, denn es besteht die Gefahr, daß die Krankheitsgeister dann wieder von dem Menschen Besitz ergreifen. Sehr altförmlich ist auch der Heilbrauch des Pfeiffers, von dem aus dem Davelande berichtet wird. Will man wissen, ob ein Kranke am Leben bleibt, so mißt man ihn an drei Tagen über den Rücken. Wird er kürzer, so stirbt er. In Schweden heißt man Krämpfe, indem man mit einem Hasen das Maß des Kranken nimmt und diesen Hasen einem Toten in den Sarg legt. Sehr bezeichnend für die Heilweise des Volkes ist der in der Mark und in Westpreußen verbreitete Brauch der sog. Töllhölzer, durch die Menschen und Tiere geheilt werden sollen, die in dem Verdacht der Tollwut stehen. In Ostpreußen werden Zauberformeln eingelesen, die zum Teil aus uralten, bis in die Frühzeit des Christentums zurückgehenden Sagen, zum Teil aus zusammenhanglosen Buchstaben und Kreuzzügen bestehen. Ganz besonders deutlich tritt der primitive Glaube an lebendige Krankheitserreger bei den Krämpfen in der westpreussischen Gegend zutage. Man schreibt dort die Krampfschmerzen der Belästigung durch ein froschartiges Wesen mit langen Armen zu, die sich zusammenziehen und schneidende Schmerzen verursachen. Hebräische Vorstellungen haben in Bayern und Oesterreich wohl den Anlaß zu den Krampfformeln aus Wachs und Oliven gegeben, die bei Frauenleiden geosfert werden. Wenn im preussischen Litauen ein krankes Kind anhaltend schlief, so legte man Wasser unter die Wiege, dazu einen zusammengewickelten Straß und ein Messer, mit denen sich der böse Geist, der das Kind quälte, ertränken, erhängen oder erstickern sollte; dazu wurde er dreimal aufgeföhrt, wobei man die Wiege bewegte. Das Hausdach gilt in Ostpreußen als Aufenthaltsort der Geister; deshalb wird einem von einer Schlangengebissenen verboten, unter das Dach zu kommen, sondern er muß neun Tage und neun Nächte das kranke Glied im Freien behandeln. Auch die Zahnenmühle ist in der Volksmedizin noch wirksam. Eine Geschwörung wird dreimal wiederholt. So schritt schon bei den alten Indern die junge Frau dreimal in sieben Schritten um den Herd. Die gefeigerte 8 ist 9; sie wird ebenso wie die 7 oder 77 und 99 in der Heilkunde des Volkes viel verwendet.

Marktberichte.

Wohlhauer Schmelzmart vom 20. Oktober 1928. Preis eines Ferkels 20-25 Mark. Ausnahmen über Notiz. Zufuhr: 254 Ferkel. Geschäftsgang: mittel.
Kautschuknotierungen der Produktions-Länder in Chemnitz vom 21. Oktober, nachm. 3 Uhr. Stimmung: ruhig. Weizen, 215 - 225, Roggen, hiesiger, 160-170, do. niederl. u. preuß., 170-180, Sommergerste 230-245, Wintergerste 185-195, Hafer, alt 210-225, do. neu 180-200, Mais 205-210, do. Cinqquantin 230-250, Weizenmehl 70/70, 40,50, Roggenmehl 60/60, 50,50, Weizenkleie 10,25, Roggenkleie 9,75, Weizenheu, neu 12,00, Altsheu, - Getreide-Stroh, lsg., do. gepreßt 4,50. Die Preise verstehen sich bei Getreide in Rabungen von 300 bis 300 Hlr., bei Mehl in Mengen unter 100 Hlr., bei Heu und Stroh ladungswelse franco Chemnitz in Goldmark.
Kautschuknotierungen vom 21. Oktober. Getreide und Cellulose pro 1000 kg, sonst pro 100 kg in Reichsmark. Weizen, märkischer 213-215, pommerscher - Roggen, märkischer 147-151, medienbun., pommerscher - Gerste, Futtergerste 164-171, Sommergerste 206-228, Wintergerste 164-171, Hafer, märkischer 174-186, pommerscher - Weizenmehl, loco Berlin - Weizen, Baggon frei Hamburg - Weizenmehl, pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sad (feinste Marken über Notiz) 27,00-31,00. Roggenmehl pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sad 21,75-24,00. Weizenkleie, frei Berlin 11,00. Roggenkleie, frei Berlin 9,50-9,80. Hafer - Reisfakt - Vittoria-Weizen 28,00 bis 31,00, kleine Sorten-Weizen 28,00. Futterweizen 21,00 - 24,00. Feulschalen - Kleberbohnen - Weizen 22,00 - 25,00. Lupinen, blau - gelbe - Gerstendelle alt - neu - Kapulinen 15,00-15,40. Weizen 22,30 bis 22,40. Traubenkorn 8,50-8,70. Soja-Bohnen 20,40 bis 20,50. Korkmaße 80/70 9,50-9,60. Korkmaße 14,00 bis 14,40.

es er bei dem dortigen Kaiserlich Hofmarschall, bekanntlich Kardinal Schöberl am 6. Juli in Wien am Hofe, über durch diesen und dann dem Kaiser Hofmarschall, einem an Erziehung und Gütigkeit überaus reichem Manne, der die größten Anforderungen an das Kaiserliche Hofamt, erreichte den Hof und nach einer Eignungsprüfung über die Provinz Venedig. Bei herrlichem Gevveinde kam er in 14 Tagen nach Triest, von wo aus Schöberl zum Hofe nach Wien und folgende Götter besuchte: Varenzo, Novigara, Palazzo Dado und Udine. In Triest traf der Kaiser nach überaus kühnen Taten an der türkischen Ostküste am 18. September ein. Eine wildromantische Fahrt war nun die folgende über Anas - Triest - San - Felice - Carlsbad, ununterbrochen perflußlos, oft zum Meere abfallendes Gebirge zur Rechten, zur Linken die Insel. Der Kaiser Hofmarschall besitt im Dezember über Valsajo - Ragusa - Cattaro - Corfu - Gorizia nach Wien zu gelangen. Bekanntlich hat Schöberl im vorigen Jahre die 10000 Kilometer lange Strecke von Neudorf an der Donau bis Cairo gabelnd zurückgelegt. Von Wien aus wird er nun mit dem Dampfzer zu diesem Endpunkt seiner vorjährigen Reise fahren, um von dort aus durchs rote Meer mit seinem kleinen nur 5 Meter langen und 80 Zentimeter breiten, zerlegbaren Fahrzeug nach Indien teils zu vadein, teils zu segeln.
Die Kraftfahrzeuge gibt es in der Welt? Nach der Statistik eines Pariser Sportblattes gab es am 1. Januar 1925 22 788 000 Motorfahrzeuge auf Rädern in der Welt. Inzwischen dürfte die Zahl von 25 Millionen schon ziemlich erreicht sein. Von den erwähnten rund 23 Millionen Motorfahrzeugen waren 18 615 000 Automobile, 2 892 000 Lastwagen u. 1 281 000 Motorräder. In den letzten zwei Jahren hat die Zahl der Kraftfahrzeuge um 7 Millionen zugenommen, das sind fast 45 Prozent, und die Vereinigten Staaten von Nordamerika stehen weitaus an erster Stelle. Sie besitzen allein 13 Millionen Personwagen und über 2 Millionen Autos der anderen Art, für die ganze übrige Welt bleiben also nur rund 5 Millionen übrig. Deutschland kommt erst als 6. Autoland an die Reihe, wobei man freilich die wirtschaftlichen Nachwirkungen des Krieges berücksichtigen muß. In Großbritannien und in Frankreich hat sich die Zahl der Autos in den letzten Jahren um mehr als 100 000 Stück erhöht. In Deutschland dürfte diese Steigerung kaum 10 Prozent dieser Zahlen betragen. Ein Abgeordneter als Landkreiskreis. Ein Mitglied der Liberalen Partei im englischen Unterhaus Mr. Frank Cran, hat als Thema eine Wanderung von 100 Meilen gemacht mit der Absicht, die Verhältnisse unter den Landarbeitern zu studieren. Er zog sich entsprechende Kleidung an, auch übernahm er in den Bergen zusammen mit 'Kollegen', mitunter auch in Schweden und Deutschland. In dem Bericht über seine Erfahrungen, den er dem englischen Wohlfahrtsministerium unterbreiten will, erklärt der Abgeordnete nach der 'B. J.', daß nach seiner Ueberzeugung kaum mehr als 5 Prozent der Landarbeiter wegen Arbeitslosigkeit wanderten; den anderen sei das Strohleben einfach zur Sache Gewohnheit geworden.
Die Nacht der Gewohnheit. Der berühmte Königsberger Philosoph Kant hatte an sich selbst die Beobachtung gemacht, daß er nach ziemlich vollendeter Verdauung in den Abendstunden am schärfsten denken könne. So stellte er sich denn zu jener Zeit gewöhnlich mit verdorrten Ärmen und dampfender Weste in seiner Stubenröhre an den Ofen, die Augen unverwandt nach dem großen Kamin eines Turmes gerichtet, den er aus seinem Fenster sehen konnte. In dieser Stellung und in jenen Stunden gab sich der Gelehrte seinen schärfsinnigen Betrachtungen und Untersuchungen hin, deren Ergebnis ihm mit Recht den Namen des 'Königsberger Weisen' verschaffte und ihn unsterblich machte. Einmal konnte Kant mehrere Abende hintereinander, so sehr er sich auch anstrengte, dennoch seinen zusammenhängenden Gedanken folgen. Er wurde unruhig, fand aber endlich die Ursache seiner ihm unbegreiflichen Beschränkung. Einer Reparatur halber war nämlich jener große Kamin vom Turme genommen worden, den vor Augen zu haben, er sich seit Jahren gewöhnt hatte, und er gestand sich selbst, daß er seit wieder ordentlich denken könne, nachdem der Turm wieder auf seine alte Stelle gesetzt worden war.
Zimmer drang, in das schöne, blaue Gesicht und die dunklen Locken Angela Barninis.
'Friedrich, das ist entsetzlich!' rief die junge Geigerin außer sich. 'Geradezu furchtbar! Und das alles muß Mama in einem fort mit anhören! O Gott!'
Sie prallte fast mit Hilda Wentheim zusammen, welche in der Halle stand. Der Lichtschimmer streifte nun auch dieses in seiner blonden Schönheit so ganz andere Mädchen-gesicht.
Angela Barnini fuhr erschrocken zurück. Zwei Minuten später hatte sie von dem Diener vernommen, daß das fremde Mädchen ihre Mutter zu sprechen wünsche, und ganz unbedenklich, in ihrer raschen, lebenswärtigen Art sagte sie:
'Natürlich können Sie warten, Fräulein! Bitte, hier -' sie ging voraus nach einem entfernten Zimmer, 'es wird nicht sehr lange dauern; denn der arme Papa erhält eben ein Pulver. Mama meint, er wird dann einschlafen. Er hat ein fürchterliches Kopfweh - geradezu entsetzlich! Und sobald er munter wird, muß Mama bei ihm sein, denn ohne sie kann er nicht eins Minute sein!'
Sie sprach freundlich fort, ohne die junge Fremde, die so fein und schön ausah, nach ihrem Namen zu fragen. Bisher war die ganze Unterredung englisch geführt worden. Jetzt rief Angela einem herbeistehenden Stubenmädchen ein paar deutsche Worte zu.
Hilda Wentheim wandte sich bei den vertrauten Klängen rasch um.
'Ach, Deutsch,' sagte sie wie selbstverständlich; denn außer mit Fritz Wentheim hatte sie in all diesen Jahren ihre Muttersprache nicht gesprochen.
Angela hatte die Tür geschlossen, das Gespräch verhallte. Die Geigerin atmete tief auf, wie erleichtert.
'Ich spreche immer Deutsch, wenn ich jemand dazu finde,' sagte sie, ihrem unbekanntem Gast einen Stuhl anweisend. 'Meine Mutter war eine Deutsche, auch meine zweite Mutter stammt von dort. Ich selbst war viel drüben, und mir ist Deutschland eine liebe Heimat geworden. Ich möchte, ich könnte hinüber, jetzt gleich!'
'Ich auch!'
'Es klang wie ein Echo von den Lippen des blonden Mädchens. Unwillkürlich folgten ihre Blicke jetzt denen ihrer Genosfin, welche einen vornehmlichen, sehr schicklichen Ausdruck angenommen hatten.
Im nächsten Moment vergaß Hilda alle eingetretene Stille, alle Zurückhaltung. Mit einem Kuffel sprang sie empor und hatte gleich darauf eine große Photographie von dem Schreibeisch genommen, der an der einen Wand stand.
'Georg,' sagte sie, so tief erschüttert, daß sie kaum die Lippen formen konnte. Und dann noch einmal: 'Georg Günter!'
Das Bild zeigte zwei schöne, ernste Köpfe. Ueber den einen saßen Hilda's Augen hinweg, an dem zweiten

blenden sie hatten. Ja, das war Georgi Vereiter, männlicher sah er aus, ernst, weit über seine Jahre. In seinen Augen lag ein hülles Sehnen. Aber es waren nicht mehr die Augen eines Jünglings, sondern eines Mannes, eines Mannes.
Hilda Wentheim konnte ihre Blicke nicht losreißen von diesem altvertrauten Antlitz, das ihr doch so fremd erschien. Die Jugendliebe erstand mit aller Macht, das Jetzt verfliegt.
'Wer sind Sie?' fragte da eine sanfte Frauenstimme von der Tür her. 'Sie wünschen mich zu sprechen?'
Hilda wandte der Räderreisenden ein tief erleichtertes Gesicht zu. Mit zitternden Händen legte sie das Bild nieder. Die dort stand, dicht neben der Tür, durch welche Angela eben hinausgeschlüpft, das war Lucie Barnini!
Hilda erkannte sie augenblicklich nach den Zügen, obgleich diese Frau sehr gealtert war. Ein Zug tiefen Schmerzes lag um den schönen Mund, die Augen waren trübe, durch das volle Haar zogen sich silberne glimmernde Streifen.
In all diesen leuchtvergangenen Stunden hatte Hilda an diese Frau gedacht, die ihre Mutter sein sollte. Jetzt, da sie ihr gegenüberstand, jetzt rührte sich nichts in ihr, kein aufwallendes Gefühl, noch sie übermächtig zu ihr hin, drängte ihr den heiligen Namen 'Mutter' auf die Lippen. Diese Frau schien ihr so ganz fremd!
'Ich heiße Hilda Wentheim,' sagte das junge Mädchen endlich laut in die Stille hinein.
Eine Sekunde lang schien es, als warte die Gestalt der Frau. Dann trat sie einen Schritt vor. Sie wollte sprechen, aber die Stimme versagte ihr. Da erging die Hilda:
'Die Tochter Fritz Wentheims, der vor drei Tagen gestorben ist.'
'Gestorben?' sagte Lucie Barnini auf.
Dann sank sie in den großen Sesselsessel und schlug die Hände vor das Gesicht. Sie weinte nicht, und sie sprach auch nichts weiter.
Dieses Schweigen umgab Hilda und Lucie, welches wuchs und wuchs und zu einer Mauer wurde. Kein Laut ringsum, als das Brausen und Stöhnen des Windes, welcher um das einsame Haus ging. Hilda wartete; sie mußte ja doch sprechen - jene Frau, die ihre Mutter sein sollte, sie mußte doch ihre Arme endlich öffnen und ihr Kind hineinreißen, ihr langentsehntes Kind!
Aber nichts von alledem geschah. Lucie Barnini sah ganz regungslos und hielt ihr Gesicht noch immer in den Händen verborgen. Sie schen das junge Mädchen vergessen zu haben. Hilda's Augen füllten sich langsam mit schweren Tränen.
'Mutter!'
Sie hatte das Wort ganz leise gesprochen, sie hatte es eigentlich gar nicht sagen wollen. Aber es drängte sich förmlich ihr auf die Lippen, und zugleich schüttelte sie sich abwärts ein so wildes, verzweifelltes Schluchzen, wie noch

nie in ihrem jungen Dasein. Das - das sollte ihre Mutter sein? Diese stumme Frau, die kein einziges Wort für sie sprach! Von all den Enttäuschungen, die sie erlebt, war dies die härteste!
Lucie Barnini ließ die Hände sinken und umfing die ganze Gestalt des Mädchens mit einem langen Blick.
'Die Toten werden lebendig,' sagte sie leise vor sich hin, 'da steht Gretchen Wentheim, ganz wie sie einst gewesen! Das ist ihr Mund, ihr Haar - aber die Augen, der Ausdruck sind von Ernst -'
'Gretchen Wentheim war die einzige Schwester meines Vaters,' sprach Hilda mühsam in die wieder entstandene Stille hinein.
'Ja, so war es!' vollendete die Frau, 'und sie zog Ernst Fremdet nach ins Ungewisse, meinem Bruder, meinem lieben Bruder, und ich ging mit Fritz Wentheim hinüber in eine neue Heimat' - sie sprach den Namen fast unsicher, 'aber all dies ist lange her - sehr lange - Ernst ist tot und Grete ist tot - und nun ist auch Fritz -'
Hilda kniete neben ihr hin.
'Fritz Wentheim, mein Vater, ist gestorben. Immer an dich denkend,' sagte sie sanft; 'hier, deine Bilder - die trug er auf dem Herzen - und seine letzten Worte waren: Ich habe sie lieb!'
Lucie Barnini sah starr vor sich hin.
'Wie?' wiederholte sie schneidend. 'Wie? Und hat Gretchen geliebt und Schande über unseren Namen gebracht und ist ein Spieler geworden, der vom Unglück der anderen lebt, und -'
Hilda hatte sich hoch aufgerichtet. Fast drohend blickten ihre Augen nach der Frau hin.
'Und doch - und doch - er hat dich liebgehabt!' rief sie heftig; 'ich weiß nicht, ob all dies wahr ist, was du sagst! Aber auch wenn es wahr ist, so sage ich dir eins: er war besser - als du! Er liebte dich! Denn er hat an dir gedungen mit einer Liebe, die alles überdauert, und er hat seine eigene Freiheit aufs Spiel gesetzt, um neben mir sein zu können, als ich in Rot war. Alles, alles hätte er für mich hingeggeben! Du aber - du hast dich nie um mich geföhrt und nie um mich gekümmert!'
Lucie Barnini stand nun auch sich auf.
'Kind,' sagte sie entschlossen, 'nun höre mich! Ich habe dir etwas zu sagen, was dir wehe tun wird; und doch mußt du die Wahrheit erfahren! Fritz Wentheim glaubte doch, du seist sein Kind! Ich aber wußte es, daß du es nicht bist, denn sein und mein Lächlerchen ist tot zur Welt gekommen!'
Ein Kuffel unterbrach sie. Hilda hatte ihn ausgeföhrt. Aber die Frau legte jetzt ihren Arm um die Mantende und sprach weiter, ruhig, überzeugend:
'Steh, Kind, das war so! Ich war bei meinem Bruder Ernst auf seiner Farm in Südamerika, als das Kind zur Welt kam. In derselben Nacht wurde auch meinem

me in ihrem jungen Dasein. Das - das sollte ihre Mutter sein? Diese stumme Frau, die kein einziges Wort für sie sprach! Von all den Enttäuschungen, die sie erlebt, war dies die härteste!
Lucie Barnini ließ die Hände sinken und umfing die ganze Gestalt des Mädchens mit einem langen Blick.
'Die Toten werden lebendig,' sagte sie leise vor sich hin, 'da steht Gretchen Wentheim, ganz wie sie einst gewesen! Das ist ihr Mund, ihr Haar - aber die Augen, der Ausdruck sind von Ernst -'
'Gretchen Wentheim war die einzige Schwester meines Vaters,' sprach Hilda mühsam in die wieder entstandene Stille hinein.
'Ja, so war es!' vollendete die Frau, 'und sie zog Ernst Fremdet nach ins Ungewisse, meinem Bruder, meinem lieben Bruder, und ich ging mit Fritz Wentheim hinüber in eine neue Heimat' - sie sprach den Namen fast unsicher, 'aber all dies ist lange her - sehr lange - Ernst ist tot und Grete ist tot - und nun ist auch Fritz -'
Hilda kniete neben ihr hin.
'Fritz Wentheim, mein Vater, ist gestorben. Immer an dich denkend,' sagte sie sanft; 'hier, deine Bilder - die trug er auf dem Herzen - und seine letzten Worte waren: Ich habe sie lieb!'
Lucie Barnini sah starr vor sich hin.
'Wie?' wiederholte sie schneidend. 'Wie? Und hat Gretchen geliebt und Schande über unseren Namen gebracht und ist ein Spieler geworden, der vom Unglück der anderen lebt, und -'
Hilda hatte sich hoch aufgerichtet. Fast drohend blickten ihre Augen nach der Frau hin.
'Und doch - und doch - er hat dich liebgehabt!' rief sie heftig; 'ich weiß nicht, ob all dies wahr ist, was du sagst! Aber auch wenn es wahr ist, so sage ich dir eins: er war besser - als du! Er liebte dich! Denn er hat an dir gedungen mit einer Liebe, die alles überdauert, und er hat seine eigene Freiheit aufs Spiel gesetzt, um neben mir sein zu können, als ich in Rot war. Alles, alles hätte er für mich hingeggeben! Du aber - du hast dich nie um mich geföhrt und nie um mich gekümmert!'
Lucie Barnini stand nun auch sich auf.
'Kind,' sagte sie entschlossen, 'nun höre mich! Ich habe dir etwas zu sagen, was dir wehe tun wird; und doch mußt du die Wahrheit erfahren! Fritz Wentheim glaubte doch, du seist sein Kind! Ich aber wußte es, daß du es nicht bist, denn sein und mein Lächlerchen ist tot zur Welt gekommen!'
Ein Kuffel unterbrach sie. Hilda hatte ihn ausgeföhrt. Aber die Frau legte jetzt ihren Arm um die Mantende und sprach weiter, ruhig, überzeugend:
'Steh, Kind, das war so! Ich war bei meinem Bruder Ernst auf seiner Farm in Südamerika, als das Kind zur Welt kam. In derselben Nacht wurde auch meinem